

Trumps auswärtige Politik sorgt für wachsende Frustrationen

Jeder Präsident glaubt, die Welt verändern zu können – Donald Trump hat dabei ein sogar noch größeres Gefühl der persönlichen Allmacht als seine jüngeren Vorgänger. Doch für den 47. Präsidenten läuft es nicht wie erhofft. Trump mag zwar Technologiegrößen unter Druck setzen und versuchen, Institutionen wie die Harvard-Universität und Richter durch Regierungsbefugnisse zu manipulieren, aber …



Jeder Präsident glaubt, die Welt verändern zu können – Donald Trump hat dabei ein sogar noch größeres Gefühl der persönlichen Allmacht als seine jüngeren Vorgänger. Doch für den 47. Präsidenten läuft es nicht wie erhofft. Trump mag zwar Technologiegrößen unter Druck setzen und versuchen, Institutionen wie die Harvard-Universität und Richter durch Regierungsbefugnisse zu manipulieren, aber einige Weltführer sind schwerer zu erpressen.

Die Herausforderung durch Putin

Immer wieder wird Trump von dem russischen Präsidenten Wladimir Putin ignoriert und gedemütigt, der sich gegen die US-Versuche wehrt, den Krieg in der Ukraine zu beenden. Russische Medien schildern Trump nun als den selbstbewussten Redner, der immer zurückweicht und niemals Konsequenzen durchsetzt.

Missverständnisse in der Handelspolitik

Trump war überzeugt, dass er China nach seinem Willen formen könnte, indem er sich dem Führer Xi Jinping im Handelskrieg entgegenstellt. Doch er hat die chinesische Politik missverstanden. Das eine, was ein Autoritärer in Peking niemals tun kann, ist, sich einem US-Präsidenten zu unterwerfen. US-Beamte sind nun **frustriert**, dass China seinen Verpflichtungen zur Deeskalation des Handelskonflikts nicht nachgekommen ist.

Enttäuschungen im Nahen Osten

Wie schon bei China musste Trump auch im Zollkrieg mit der Europäischen Union einen Rückzieher machen. Der Kommentator der Financial Times, Robert Armstrong, brachte den Präsidenten zur Weißglut, als er den Begriff **TACO-Handel** prägte – „Trump Always Chickens Out“ (Trump gibt immer auf).

Man nahm an, Trump stünde auf der gleichen Seite wie Benjamin Netanyahu. Schließlich bot er dem israelischen Premierminister in seiner ersten Amtszeit ziemlich alles an, was dieser wollte. Doch jetzt, wo er versucht, Frieden im Nahen Osten zu vermitteln, erkennt Trump, dass die **Verlängerung des Gaza-Konflikts** für Netanyahus politische Karriere existenziell ist, ähnlich wie der Ukraine-Konflikt für Putin. Trumps Ambitionen für ein iranisches Atomabkommen frustrieren zudem die israelischen Pläne, einen strategischen Vorteil auszunutzen, um militärisch gegen iranische Reaktoren vorzugehen.

Die Realität der Mächtigen

Mächtige Führer verfolgen ihre eigenen Vorstellungen vom nationalen Interesse, die in einer parallelen Realität existieren und auf unterschiedlichen historischen und aktuellen Zeitlinien basieren, im Gegensatz zu den kürzeren, transaktionalen Bestrebungen amerikanischer Präsidenten. Die meisten sind nicht anfällig für persönliche Appelle ohne Rückzahlungsangebot. Nach Trumps Bemühungen, den ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj und den südafrikanischen Präsidenten Cyril Ramaphosa im Oval Office zu demütigen, schwindet die Anziehungskraft des Weißen Hauses.

Trumps Illusionen

Trump verbrachte Monate auf dem Wahlkampfweg, während er prahlte, dass seine „sehr gute Beziehung“ zu Putin oder Xi die tiefen geopolitischen und wirtschaftlichen Probleme zwischen den globalen Mächten, die vielleicht unlösbar sind, auf magische Weise lösen würde.

Er ist wahrlich nicht der erste US-Präsident, der an solchen Illusionen leidet. Präsident George W. Bush sah einmal in die Augen des Kreml-Tyrannen und „bekam ein Gefühl für seine Seele“. Präsident Barack Obama betrachtete Russland als eine dekadente Regionalmacht und bezeichnete Putin einmal als den „gelangweilten Jungen ganz hinten im Klassenraum“. Das ging nicht gut aus, als dieser gelangweilte Junge die Krim annektierte.

Der Schwindel des Schicksals

Generell haben die Präsidenten des 21. Jahrhunderts so gehandelt, als wären sie Männer des Schicksals. Bush trat sein Amt mit dem Entschluss an, nicht als globaler Polizeibeamter zu agieren. Doch die Anschläge vom 11. September 2001 machten ihn genau dazu. Er begann Kriege in Afghanistan und im Irak,

die die USA zwar gewannen, jedoch den Frieden verloren. Sein gescheitertes Ziel in der zweiten Amtszeit, die arabische Welt zu demokratisieren, blieb ohne Erfolg.

Obama versuchte, für den globalen Krieg gegen den Terror Buße zu tun und reiste nach Ägypten, um den Muslimen zu sagen, es sei Zeit für ein „neues Anfang“. Seine frühe Präsidentschaft pulsierte mit dem Gefühl, dass seine Ausstrahlung und seine einzigartige Herkunft für sich genommen ein globales Elixier darstellen würden.

Joe Biden reiste um die Welt und verkündete, dass „Amerika zurück“ sei, nachdem er Trump aus dem Weißen Haus geworfen hatte. Doch vier Jahre später, teilweise aufgrund seiner eigenen katastrophalen Entscheidung, für eine zweite Amtszeit zu kandidieren, war Amerika – oder zumindest die internationalistische Nachkriegs-Version – wieder verschwunden. Und Trump war zurück.

Trumps Erbe und der Verlust von Einfluss

Trumps „America First“-Populismus beruht auf der Annahme, dass die USA seit Jahrzehnten über den Tisch gezogen wurden, ganz zu schweigen davon, dass ihre Allianzen und die Gestaltung des globalen Kapitalismus sie zur mächtigsten Nation in der Geschichte unseres Planeten gemacht haben. Während er sich als starke Figur inszeniert, der alle gehorchen müssen, vergeudet er diese Erbschaft und zerschlägt die weiche Macht der USA – sprich, die Fähigkeit zu überzeugen – durch sein aggressives Auftreten.

Die ersten vier Monate der Trump-Präsidentschaft, geprägt von Drohungen mit Zöllen, Warnungen vor einer US-Territorialexpansion in Kanada und Grönland sowie der Aushöhlung globaler humanitärer Hilfsprogramme, zeigen, dass der Rest der Welt ebenfalls eine Stimme hat im Geschehen. Bisher scheinen die Führer in China, Russland, Israel, Europa und Kanada zu der Einschätzung gekommen zu sein, dass

Trump nicht so mächtig ist, wie er denkt, dass es keinen Preis für seinen Widerstand gibt oder dass ihre eigenen innerpolitischen Verhältnisse Widerstand notwendig machen.

Details

Besuchen Sie uns auf: die-nachrichten.at